

*Angelus A. Häußling*, DAS MISSALE DEUTSCH. Materialien zur Rezeptionsgeschichte der lateinischen Meßliturgie im deutschen Sprachgebiet bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil. Teil 1: Bibliographie der Übersetzungen in Handschriften und Drucken (LQF 66), Aschendorff, Münster 1984, XIV u. 213 S., kart., DM 58,- (4596).

Die vorliegende Bibliographie umfaßt handschriftliche Übersetzungen des lateinischen Missale (Nr. 1–32), die gedruckten Übersetzungen des Missale und seiner wichtigsten Teile (Nr. 100–1516) und die gedruckten Übersetzungen der Liturgie der Kartage (Nr. 1600–1853). Von den insgesamt 1732 Titeln entfallen 409 auf das Meßbuch von Anselm Schott. Was sagen diese nüchternen Zahlen? Sie sind der Nachweis für die intensiven Bemühungen um das Verständnis und die Eindeutigung der lateinischen Messe schon lange vor der Reformation und bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil; sie sind aber ebenso der Beweis, daß die unverstandene Liturgie als unzulänglich erachtet wurde. Hat schon das Konzil von Trient es als notwendig empfunden, die Messe innerhalb der Feier dem Volk zu erklären, so beweist der reiche schriftliche Niederschlag, daß diese zusätzliche Erschließung eine unerläßliche Hilfe und Notwendigkeit war. Man hätte nur nicht vermutet, daß dies in einem so großen Umfang geschehen ist, weshalb Häußling mit Recht den Schluß ableitet, „die Geschichte erweise den mutigen Schritt des Zweiten Vatikanischen Konzils, in der Feier der Liturgie der Muttersprache ‚einen weiteren Raum zuzubilligen‘ (Konstitution ‚Sacrosanctum Concilium‘, 36 § 2), und die nach dem Konzil gezogenen sachgegebenen Konsequenzen aus diesem Entscheid nicht nur als sachgerecht und notwendig, sondern könnte ihn auch als sehr spät, vielleicht zu spät, erfolgt erkennen lassen“ (S. VII). Dem Verfasser ist daher für die große Mühe zu danken, angefangen von Bruchstücken einer Kanonübersetzung aus dem 9. Jahrhundert bis zum Erscheinen der deutschen Übersetzung des römischen Missale im Jahre 1975, aus den verschiedensten Bibliotheken des deutschen Sprachgebietes diese unerwartet große Zahl an Übersetzungen gefunden zu haben, um sie der weiteren wissenschaftlichen Bearbeitung zur Verfügung zu stellen, wobei auch Sprachwissenschaftler danach greifen werden. In Aussicht gestellt ist ein zweiter Band, in dem die vorliegende Bibliographie beschrieben und aufgeschlossen wird. Die Einladung, eventuell noch fehlende Übersetzungen dem Verfasser mitzuteilen, sollte aufgegriffen werden.

*Prof. Dr. Hans Hollerweger*

*H. Becker – R. Kaczynski* (Hg.), LITURGIE UND DICHTUNG. Ein interdisziplinäres Kompendium, Bd. I, XIII u. 902 Seiten, Bd. II, XIII u. 1030 Seiten, geb., DM 148,-. EOS-Verlag, St. Ottilien (4515).

„Weil Theologie ihren Ursprung in der Liturgie hat und liturgische Sprache zu tiefst poetische Sprache ist, ist Poesie die Ur-Sprache aller Theologie. Der Aufarbeitung dieser in der theologischen wie außertheologischen Forschung bisher vernachlässigten Thematik dient das Kompendium Liturgie und Dichtung.“ (1,1)

Ein faszinierendes Vorhaben liegt somit der Festschrift zum 70. Geburtstag des emeritierten Ordinarius für Liturgiewissenschaft an der Universität München, Prof. Dr. Walter Dürig, zugrunde, die ihm seine Freunde, Kollegen und Schüler gewidmet haben. Das fast 2000 Seiten umfassende stattliche Werk enthält zahlreiche Beiträge von unschätzbarem Wert zu einer nahezu unüberschaubaren Fülle von Themen. Es war sicher eine Schwierigkeit, die vorliegenden Artikel nach gewissen Gesichtspunkten zu ordnen. So stellt sich Band 1 als eine Historische Prä-



sensation dar, Band 2 dagegen wird eine Interdisziplinäre Reflexion genannt. Schauen wir uns aus der Fülle der Beiträge z. B. jenen von K. Gamber: „Die Textgestalt des Gloria“, an, so scheint mir dieser im ersten Band richtig plazierte zu sein. Der Verfasser behandelt die griechischen Vorlagen dieses Lobgesangs, der dann von Gallien aus in lateinischer Übersetzung seinen Siegeszug ins ganze Abendland angetreten hat. In die römische Messe hat das Gloria erst unter Papst Symmachus († 514) Eingang gefunden und war zunächst auf den bischöflichen Gottesdienst beschränkt. Ebenso scheint mir der Artikel von Ph. Harnoncourt über „Singen im Gottesdienst“ durchaus eine Reflexion zu sein und ist damit im zweiten Band richtig eingeordnet. Dem Verfasser geht es um Fragen, die sich heute dem liturgischen Gemeindegesang stellen. Bei grundsätzlichen Überlegungen über die Verständigung mittels Äußerung bezieht er sich auf Darlegung des Wiener Linguisten K. Bühler. Ausgehend von der Feststellung, daß sich das Verständnis von Wesen und Sinn der Musik und ihrer Bedeutung im Leben weitgehend geändert hat, kommt er zu der Frage, „was heute im Gottesdienst gesungen und musiziert werden soll?“ (2,169). Die Gegenwartslyrik bringt nach Meinung des Verfassers in einzelnen Beispielen den Schritt von der Klage und Anklage zur Hoffnung nicht zum Ausdruck. „Lyriker ersten Ranges schreiben – im deutschen Sprachgebiet – kaum Kirchenlieder“ (2,170). Das neue Gotteslob dürfte hierfür das beste Beispiel sein. Auch wenn es eine Zumutung sein kann, wird Singen im Gottesdienst aber immer notwendig bleiben. Schwer zu beurteilen ist die Frage, ob der Beitrag von H. R. Seeliger: „Die Drei Jünglinge im Feuerofen als Typus in der spätantiken Kunst, Liturgie und patristischen Literatur“, nicht besser im ersten Band untergebracht wäre. Der Verfasser kommt nach einer umfassenden und materialreichen Studie über das Thema zu dem Ergebnis: „Es ergibt die Durchsicht der christlich-archäologischen, liturgischen und patristischen Materialien also ein durchaus einheitliches Bild: die Drei Jünglinge im Feuerofen sind ein Typus des Märtyrers“ (2,329).

Die Problematik dieses Werkes scheint mir in seiner Systematisierung zu liegen. Viele äußerst wertvolle Abhandlungen zu den verschiedensten Themen sind eben nicht aus einem interdisziplinären Gespräch hervorgegangen, sondern nach Vorliegen geordnet worden. Ohne diese beiden Bände wird in Zukunft aber auch keine Bibliothek eines germanistischen Seminars mehr auskommen.

*DDr. P. Ulrich Faust OSB*

*Karl Schlemmer, GEMEINDE AM SONNTAG – 1. Lesejahr A. Die Feier von Wortgottesdiensten ohne Priester. 328 S. DM 38,-. Verlag Herder / Freiburg i. Br. 1983 (4465).*

*2. Lesejahr B. Die Feier von Wortgottesdiensten ohne Priester. 296 S. DM 38,-. Verlag Herder / Freiburg i. Br. 1984 (4581).*

Der Verfasser greift ein Anliegen auf, das heute schon und künftig noch häufiger Gemeinden und Seelsorger gleichermaßen bedrängt: es wächst die Zahl der Pfarreien, in denen die Eucharistie nicht mehr an allen Sonn- und Festtagen gefeiert werden kann. Es muß Vorsorge dafür getroffen werden, daß das gottesdienstliche Leben in den priesterlosen Gemeinden aufrechterhalten wird und sie nicht ihren inneren Zusammenhalt verlieren.

Dankenswerterweise hat der Autor in der Einführung zum ersten Band zum Lesejahr A einen geschichtlichen Abriss, vor allem aber „Theologische Erwägungen“ aufgenommen, die eine theologisch-liturgische Einordnung und die „Gestalt des priesterlosen Sonntagsgottesdienstes“ aufzeigen. Die auf breiter Basis geübte und